

Auf den Spuren Friedrichs des Großen

Die industrielle Entwicklung des deutschen Ostens

Von Dr. Rudolf Albert-Dresden.

NSA. Die große Wirtschaftskrise hat uns manche bittere Lehre erteilt, und es ist eine Aufgabe der Zukunft, vorhersehbar Mängel abzustellen, die aber kurz oder lang wieder zu ökonomischen Erschütterungen führen könnten, soweit eben Menschengestalt imstande ist, die Entwicklung zu bestimmen.

Das Kabinett Adolf Hitler arbeitet mit bewundernswürdiger Tatkraft in dieser Richtung. Einer der gigantischsten Pläne, die Wirtschaftsstruktur einer Landschaft zu ändern, ist ohne Zweifel das Ziel, im deutschen Osten Industrie anzulegen. Nicht nur die wirtschaftliche Struktur erfährt durch solche Maßnahmen eine einschneidende Veränderung, sondern auch die Bevölkerungsdichte, die ja z. B. in Ostpreußen nur 56 Menschen auf einen Quadratkilometer gegenüber einem Durchschnitt von 115 in Preußen beträgt.

Dass die Durchführung dieses großen Planes nicht nur örtlich begrenzte Bedeutung haben kann, sondern wichtig für die ökonomische Struktur unseres ganzen Vaterlandes ist, liegt auf der Hand, zumal bei der starken Ueberlegung unseres Produktionsapparates ja nicht das Ziel darin zu suchen ist, die Konkurrenz zu vermehren, sondern eine Umlagerung herbeizuführen, die unter voller Berücksichtigung aller Wirtschaftstatistiken den Standort von Unternehmungen, die hierzu geeignet sind, verpflanzen will. Die Wirtschaftskrise hat nämlich am verheerendsten in denjenigen Gegenden gewirkt, deren Produktionsapparat einseitig ist. So hatten das dichtbesiedelte Rheinland-Westfalen und Sachsen die höchsten prozentualen (selbstredend auch absoluten) Arbeitslosenziffern, während die Not der Landwirtschaft als Parallele hierzu in denjenigen Landesteilen am augenfälligsten war, die ganz überwiegend auf agrarische Produktion eingestellt sind.

Wirtschaftsgebiete, die man im Sinne einer gesunden Mischung der Produktionsstätten als „ausgeglichen“ bezeichnen kann, wurden am wenigsten vom allgemeinen Niedergang ergriffen. Als Musterbeispiel wird oft ausschließlich Württemberg genannt, aber auch andere Gegenden können namhaft gemacht werden, um nur eine noch zu nennen, im dichtbesiedelten und an sich in schwerster Misere durchgezogenen Sachsen die Oberlausitz, ein relativ kleines Gebiet, für das aber die Mischung von Landwirtschaft und Industrie typisch ist.

Dass ein weiter Weg zurückgelegt werden muß und in jedem Einzelfall eine Menge Fragen zu klären sind, bis der strukturelle Ausgleich ganz Deutschland erfaßt hat, liegt ebenso auf der Hand, wie die Notwendigkeit mancher Industrien, am Standort gebunden zu bleiben. Das Problem als Ganzes wird aber dadurch nur größer, und die Schwierigkeiten, über die wir uns nicht täuschen wollen, müssen Veranlassung geben, mit besonderer Ueberlegung und erhöhter Tatkraft vorzugehen. Die Maßnahmen selbst, den strukturellen Ausgleich zu fördern, berühren wohl alle Gebiete, von denen aus man die Wirtschaft beeinflussen kann, ohne ihr natürlich wirtschaftswidrige Zersplitterung anzulegen.

Wenn man in Württemberg gewissermaßen das Musterland der ökonomischen Struktur sieht, wie sie — selbstredend mit Unterschieden — mehr oder weniger für ganz Deutschland zu erstreben ist, dann fällt zu-

namt einmal die Bodengebundenheit der Arbeiterfamilien auf, die teils in Fabriken ihr Brot verdienen, teils sich der Heimarbeit widmen, teils aber auch sich von selbständiger landwirtschaftlicher und gärtnerischer Tätigkeit ernähren. Das bei Familien, deren Kampf ums Dasein verschiedenartige Erwerbsmöglichkeiten aufweist, z. B. der Rückgang der industriellen Erzeugung im Lande keine so große Rolle wie in anderen Gegenden spielen konnte, ist klar.

Etwas die Uhrenindustrie in Schramberg, Bisingen und Schwenningen oder die Mundharmonikafabrikation in Trostungen haben unter der Wirtschaftsdepression auch stark zu leiden gehabt, aber trotzdem war in den genannten Gebieten die Not geringer als in solchen, die bei gleicher Prozentzahl der industriellen Minderbeschäftigung eine weniger günstige Verteilung an Grund und Boden aufzuweisen haben. Die Arbeitslosenversicherung und andere Versicherungsanstalten haben aus Württemberg sogar Zuschüsse erhalten können, die fast an 100 Millionen RM. grenzen. Die Vielgestaltigkeit der Erwerbsmöglichkeiten, begründet in den Besitzverhältnissen an der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche, schuf eben den natürlichen Ausgleich und minderte die Anzahl der Unterstützungsempfänger stark herab.

Württemberg ist das Musterland der Kleinbauern, die selbst und deren Familie wohl gern fleißige Industriearbeiter sind, denen aber die eigene Scholle soviel Nutzen abwirft, daß sie in Notzeiten auch davon leben können. Ueber drei Viertel der landwirtschaftlich genutzten Fläche Württembergs besteht aus Klein- und Kleinbetrieben. Das die volkswirtschaftlich äußerst glücklichen Besitzverhältnisse im Schwabenland auch ein gesundes bodengebundenes Geschlecht bis auf den heutigen Tag erhalten haben, das sah und stolzt um seine Scholle ringt, ist eine selbstverständliche Folge, und die Tradition spielt unter den dortigen Arbeitnehmern eine bedeutungsvolle Rolle auch auf dem Gebiet der Wirtschaft. Auch die Industrie des Landes weist übrigens einen starken Vorrang kleiner und mittlerer Betriebe auf, die sich ja bekanntlich samt und sonders kräftigster erwiesen haben als die meisten großen Konzerne eines verflochtenen überkapitalistischen Zeitalters.

Dass die württembergischen Verhältnisse nicht einfach auf das gesamte Reich übertragen werden können, ist natürlich. Sie können aber mit ihren jahrhundertalten Traditionen für viele deutsche Landschaften als Vorbild dienen. Die Siedlungsfrage ist mit vollem Recht in den Vordergrund der Wirtschaftspolitik gerückt. Infolge der Raumeinengung Deutschlands wird sie am besten zu lösen sein, wenn Hand in Hand mit der planmäßigen bauerlichen Siedlung ein Standortwechsel dazu geeigneter Industrien eintritt.

Auf diese Weise wird den Siedlern und ihren Familien ermöglicht, ihre produktiven Kräfte auf breiterer Grundlage einzusetzen. Die Gefahr von Produktions- und Abichtskrisen wird stark herabgemindert, zumal auch die Marktsperre, unter der befallenen einige Gebiete, besonders im Osten leiden, durch die gesunde Mischung von Arbeitsstätten an Wirkung verliere. Es sei übrigens darauf verwiesen, daß auch die industrielle Siedlung im Osten ein gewaltiges Vorbild im Werke Friedrichs des Großen aufzuweisen hat, der bekanntlich die Tuchfabrikation planmäßig im Osten Deutschlands neben anderen Industrien angepflanzt hat. Insbesondere das Corthaus-Forster Gebiet muß noch heute dieser Weisheit dankbar sein.

Wir haben den Eindruck, daß die gegenwärtigen Verhältnisse, die Mängel durch Veränderung des Standortes aus-

zugleichen und zu gesunden und das Wirtschaftsgebilde der Landschaft durch Umformung der Struktur günstiger zu gestalten, einen vollen Erfolg eintragen, der gewiß nicht durch rasche Entwicklung gekennzeichnet sein kann, aber sich vorwiegend auf die Folge von vielen Geschlechtern und Jahrhunderten auswirken wird.

Die Vorgänge in Oesterreich

Die Sozialdemokraten wollen Dollfuß tolerieren

Wien, 20. Jan. Die Vorstände der parlamentarischen Parteien der Großdeutschen, des Landbundes und der Sozialdemokratie sind einberufen worden, um zu den programmatischen innerpolitischen Erklärungen des Bundeskanzlers Dollfuß Stellung zu nehmen. Der Parteivorstand der Sozialdemokratie beabsichtigt, Protestmeldungen zufolge, die innenpolitischen Ausführungen des Bundeskanzlers dahin zu beantworten, daß die sozialdemokratische Arbeiterchaft bereit sei, an dem Verteidigungskampf für die Selbstständigkeit Oesterreichs mitzuwirken und eine Verfassungsänderung nicht grundsätzlich abzulehnen, falls die sozialen Rechte der Arbeiterchaft geachtet würden.

Dr. Frick eröffnet die Pfalz-Ausstellung

Berlin, 20. Jan. Reichsinnenminister Dr. Frick eröffnete am Samstag vormittag die Berliner Pfalz-Ausstellung mit einer Ansprache, in der er ausführte, die Ausstellung führt uns in das vom wechselvollen Schicksal der Jahrhunderte umrandete Gebiet der Pfalz, das seit der Freiheit des Mittelalters Schauplatz bedeutungsvoller geschichtlicher Begebenheiten ist. Das Land, das wir heute Pfalz nennen, ist ein Ergebnis willkürlicher Territoriumsabtretungen des Wiener Kongresses. Von jeher ist die Pfalz Grenzland gewesen. Das bedeutet, daß ihr am Kampf der Nachbarvölker kein Glanz an Krieg und Zerstörung, an Verwüstung und Drangsal erspart geblieben ist. Aber trotz allem Ungemach hat sich der Pfälzer immer wieder erhoben, auf seine Arbeit und Gott vertraut und wieder von vorn angefangen. In keiner Zeit ist der Pfälzer irre geworden an der Zugehörigkeit zum deutschen Vaterlande, obwohl es an Lockungen und Versuchungen nicht geistelt hat. Einig ist das Pfälzer Volk in seiner deutschen Heimatliebe. Auf dem Hambacher Schloß in der Pfalz kam 1832 zum erstenmal der Wille zur großen deutschen Einheit zum Ausdruck. Die deutsche Treue des Pfälzers hat sich in der Nachkriegszeit in den Jahren der Rheinlandbesetzung und den Tagen des hochwürdigen Separatismus immer aufs neue bewährt, und der Nationalsozialismus unseres Führers Adolf Hitler hat in den Landen der Pfalz, meiner geliebten Heimat, frühzeitig begeisterte und zahlreiche Anhänger gefunden. Als Sohn der Pfalz, die das Anglied deutscher Zerrissenheit am eigenen Leibe mehr zu spüren bekam als jedes andere deutsche Land, bin ich stolz darauf, gerade jetzt unter unserem genialen Führer an einem Werk maßgebend mitarbeiten zu dürfen, das auf Jahrhunderte hinaus die deutsche Einheit und Einigkeit als unauflöslich verbürgen soll.

Durch das Friedensdiktat von Versailles ist die Pfalz wiederum Grenzland geworden, Elb-Lothringen, mit der Pfalz in vielen Zweigen des geistigen und wirtschaftlichen Lebens eng verbunden, schied aus dem Reichsgebiet aus, und das Saargebiet, und mit ihm die Saarpfalz wurden auf 15 Jahre der Verwaltung einer vom Völkerbund eingesetzten Regierungskommission unter-

„Heiliger Frühling“

Ein Roman junger Deutscher im Kriege von Walter Storm.

42. Fortsetzung

Hellmuth hat das Leben immer ohne viel Grübeln hingenommen. Es lag ja vor ihm wie eine ebene, langsam sich hebende Straße. Man würde gemächlich Schritt vor Schritt zurücklegen, in genau vorauszurechnendem Aufstieg, wie es der Vater getan. Alle paar Jahre ein neuer Dienstgrad, ein Stern, eine Trefse mehr an der Uniform, eines Tages vielleicht „per Duje!“ bei einer Auslandsreise das erste Frühstücksordnen. Irgendwann Verlobung, Hochzeit, ein Kind oder zwei — alles kein Grund, sich aus der angestammten Ruhe des niederländischen Menschen in Ekstasen hinauszuschwingen, wie sie den wunderlichen Fabrikarbeiterjohn und Bauernentel aus dem Dranienburger Viertel bisweilen schüttelten, daß er wunderbare Aufträge und krause Berse von sich schleuderte.

Wie anders ist's nun gekommen! Man hat mit achtzehn mehr Kampfstöße hinter sich, als hätte man sämtliche Seeseldzüge mitgemacht, die je von deutschen Küsten unternommen wurden — seit den Tagen, da die Hanse gegen Waldemar Atterdag die Segel löstete, über des Großen Kurfürsten Alfensturm bis zu den lombischen kleinen Scharmühen von 1848, 1864, 1870 gegen Dänen und Franzosen. Und heut? Was wird heut?

Gefühl maßlosen Stolzes, dabei kein zu dürfen, wie die deutsche Flotte zur großen Kriegsfahrt ins sommerglatte Nordmeer hinausfährt. Vorwärts erreicht der Blick die sieben Schiffe des dritten Geschwaders. In Kiellinie, wie auf der Schnur gereiht, fahren sie hintereinander her, eine Schlachtfront schwimmender Festungen. Rückwärts in sanft geschwungenem Bogen die acht Schiffe des ersten und die sechs des zweiten Geschwaders, das Ganze der stählerne Rückhalt der deutschen Reichs-Seeemacht.

Das Wetter ist heiter, leicht dunstig, die Nordsee liegt wie ein Leich, schillert silbrig perlmuttern nach der Sonnenseite, zeigt gen Norden und Westen ein sanftes Blau,

wie der jederwolkengestrichelte Himmel, der sich mit ihr bezieht in der großen, ruhigen Linie des Horizontes.

Auf diesem Wege zogen einst die Drachenschiffe der Wikinger, die Koggen der Hanse ins Abendmeer. Dann schwand die deutsche Flagge von den Meeren, jahrhundertlang, bis das neue Reich ihnen wieder Schwingen ließ, Kaiser Wilhelm ihnen die Zukunft auf dem Wasser wies. Um die geht's heut. Sie gilt's zu verteidigen und zu sichern.

Das alles zieht durch die hochatmende Brust des jungen Leutnants auf der Brücke des Flaggschiffes. Es zieht in der gleichen Stunde, wenn auch nicht auf gleicher Bewußtseinsebene, durch die Herzen der vielen taubenden junger und alternder deutscher Männer, die ihr Leben zu einem einzigen Willen vereinigen — dem Willen, der die toten Massen dieser stählernen Kolosse, das Gemirr ihrer Hunderttausende von Einzelteilen zu einem Werkzeuge deutschen Selbstbehauptungswillens zusammensetzt, zu einer Verkörperung des Argedankens vom deutschen Siegeswert, das die Heimat schirmt wider den Ansturm der Welt.

Und dieses Schwert liegt griffest in eines Einzigen Hand: des Mannes mit dem spikbärtigen Kondottierenlopf, der jetzt da drunten in der Messe gelassen sein Schindbröckchen mit einem Schlud Rotzpon befeuchtet und seine Erregung nur durch das Tempo verrät, in dem sich heut sein Zigarettenverbrauch abwickelt.

Auch Hellmuth Broderjens dürfte sich jetzt drunten in der Messe am Frühstück vergnügen. Er kann nicht.

Die englischen Minensperren westlich der Amrumbank sind längst durchschritten, auf dem Wege, den die Mineninformation — der Teufel hofe den elastischen, halsgefährlichen Dienst — ausgemacht hatten.

Es gibt gar nichts zu sehen hier droben. Trotzdem: Hellmuth kann nicht ins Schiff. Er hat die Mühe abgenommen, kühl streicht die Brie über die heiße Stirn, zerwühlt das vorchristlichmäßig geschnittene und gezeichnete Blondhaar, läßt das schmale, schwarzumzeichnete Gesicht aufglühn, wie seit zweitausend Jahren die wehrfreudigen Germanenjünglinge glühn, wenn's in die Schlacht ging.

Romanistik des Krieges! Pfui über die Elenden, die sich schäbig schleimend mühen, sie unserm Volk, unserer Jugend verächtlich zu machen! Was wissen sie von ihr? Sie konn-

ten sie nicht empfinden. Zwang man ihr schlotterndes Gebirn in die heilige Region der höchsten Bewährung, in die nur dem heldischen Menschen Einlaß gegönnt sein sollte, so sahen sie nur den Dreck, rochen nur Giftgas und Verwesung, fühlten nur ihr armseliges, verjagendes Ich. Wir, wir zitterten wie sie, wie alles Leben zittert, wenn es den Schwung der Sense lauert hört. Wenn's stank, wir rümpfen die Nase wie sie. Im Schlamm, im Regen, im Schnee erkälten wir uns wie sie. Wir litten unter jedem Mißklang, mit dem Allzumenschlichen den vaterländischen Schwung unserer Kämpferseelen zu lähmen drohte. Pitten Schmerzen und Enttäuschungen, wie sie jenen erspart blieben, die keine nationalen Ideale zu hüten hatten. Inmitten unseres ewigen Traumes von einem größeren, schöneren, reineren Deutschland waren wir genau so wach wie die Köppler und Restbeschmutzer und sahen, wieviel noch fehlte, ehe unsere Gesichte Wahrheit werden könnten.

Aber wir bekantten uns zu diesem ewigen Traum, zu diesem unzerstörbaren Glauben. Ihm zu dienen, für ihn zu kämpfen, zu bluten, wenn's sein mußte zu sterben — uns dünkte das höchste Daseinsverfüllung. Jeder graue Kerl, der mit uns hungerte, strotzte, stürzte, seinen Leib dem Geschoß des Feindes bot, war uns nahe, wie's uns niemals ein „Kollege“, ein „Geistiger“ gemein war. Das Hochgefühl solcher Stunden letzter Entselbstung, tiefsten Verankerns in die Gemeinschaft der zwei deutschen Jahrtausende und ihrer uns noch kaum halb bewußten Vorkultur bis in die Tage heinzeltlicher Sonnenanbeter — dies Sterben des Ich, dies Auferstehen des Wir in uns: das war unser höchstes, heiligstes Manneserlebnis. Alles, was mit ihm zusammenhing, auch das Rohe, das Eitelhafte, das Grauenhafte — das alles wurde geachtet und überstrahlt von der Romantik des Dabeiseindürfens, des Erlebensdürfens höchster Gefühle: des Gegenübergestelltseins mit dem Genius der Weltgeschichte und unseres Volkes.

Bettelarm, wer diese Romantik nicht erleben durfte — fern uns, fremd, unverständlich, widerwärtig, wer, in ihren Bann gezwungen, sie nicht fühlte, nicht begriff — ein Feind, kein Mitmensch, ein schmutziges, widerliches Tier, wer sie berümpft und begeißelt.

Wo Deutsche wachsen, sei fürder keine Stätte nicht.

(Fortsetzung folgt.)

stellt. Unseren Brüdern und Schwestern an der Saar entbieten wir auch heute die herzlichsten Grüße und Wünsche. Wir wissen, wie sie nur von dem einen Gedanken befeelt sind bald Zeugnis für ihre deutsche Heimat ablegen zu dürfen; wir wissen, wie sie alle die eine Sehnsucht beherzigt: Heim zum Reich! Wir aber rufen ihnen zu: Haltet durch! Euer Kampf ist unser Kampf. Euer Los ist unser Los!

Nach einer Schilderung der Pfalz als Wirtschaftsgebiet betonte der Minister zum Schluss: Wenn wir unser Volk zur Einheit, das heißt zur Einheitsfront des völkischen Empfindens bringen wollen, müssen wir es zur inneren Verbundenheit mit der Heimat hinführen; und das Mittel ist: Die Heimat kennenlernen; nicht nur als Landwirtschaft, sondern in allem, das Menschen, deutsche Menschen, in ihr geschaffen haben und schaffen. Es tut bitter not, daß sämtliche Stämme deutscher Junge sich besser kennen lernen. Die Stammeigenschaften wollen wir wahren, die Gegensätze aber beseitigen. Um diesen Heimatfakt zu erhalten und zu beleben, möge auch die Palzaußstellung dazu dienen, das Volkstum zu härten und sein Kulturgut zu pflegen.

Neue Anklage gegen Hirtsfieber

Nährwirtschaft und Vergeudung von Staatsgeldern

Berlin, 20. Jan. Nachdem der frühere Staatsminister, Abgeordnete und dreifache Ehren doktor Hirtsfieber vom Landgericht München-Gladbach kürzlich wegen Untreue zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt worden ist, hat nunmehr die Staatsanwaltschaft Berlin erneut gegen Hirtsfieber Anklage erhoben. Wie die Justizpressestelle mitteilt, handelt es sich um geradezu ungläubliche Mißstände in dem früheren preussischen Ministerium für Volkswohlfahrt und in dem mit ihm in enger Verbindung stehenden Verein „Reichszentrale Landaufenthalt für Stadtkinder und Erholungsopfer deutscher Kinder im Auslande“. Mißangeklagt sind der Staatssekretär a. D. Professor Dr. Adolf Scheidt und mehrere hohe Ministerialbeamte. Nach den Feststellungen der Staatsanwaltschaft sind von der „Reichszentrale“ allein für Reisekosten der Angeklagten jährlich Zehntausende ausgegeben worden. Die Verwaltungskosten erreichten eine geradezu phantastische Höhe. Die Anklage wirft u. a. Hirtsfieber und den Mißangeklagten Untreue bei der Beschaffung des dritten Ehren dokortitels für Hirtsfieber durch die Universität Graz vor. Diesen Titel mußte die „Reichszentrale“ mit nicht weniger als 22 000 RM bezahlen. Für das Frühstück, mit dem dieses neue Ehren prädiat gefeiert wurde, wurden allein über 1800 RM ausgegeben.

Der Hohenstoffeln in letzter Minute gerettet

Stuttgart, 20. Jan. Der schwäbische Dichter und Schriftsteller Dr. Ludwig Finkh teilt mit:

„Das Wunder ist geschehen, auf das alle Heimatskrieger gewartet und das jeder Deutsche ersehnt hatte, dessen Herz nicht hart ist wie Balast: Mitten hinein in die Sprengungen am edlen Haupt des Hohenstoffeln fuhr der Blitz aus Berlin, das s R a h w o r t des Führers: „Halt!“ Die Blitzstrafe und Telegramme aus ganz Deutschland an den Reichsminister haben bewirkt, daß das Reichsministerium des Innern drähtlich den Aufschub der Sprengung angeordnet hat. Nun kommt also das Volk zu Wort und werden die Gründe und Vorschläge des Natur- und Heimatschutzes angehört. Alles atmet auf und rüht sich jetzt, dem Geist des Führers zum Siege zu verhelfen durch alle Schichten Deutschlands, der die Worte sprach: „Die deutsche Landschaft muß unter allen Umständen erhalten bleiben, denn sie ist schon von jeher die Quelle der Kraft und Stärke unseres Volkes.“

Ob der Hohenstoffeln enthauptet?

Sensationelle Meldungen sprachen dieser Tage von einer angeblichen „Enthauptung des Hohenstoffeln“. In klammernden Worten wurde aus Kreisen des Naturschutzes dagegen Stellung genommen und von einer „Verhinderung des Berges“, von einer „Berichtigung der „berühmtesten Landschaft Deutschlands“, gesprochen.

Die Unruhe, die dadurch in weiteste Kreise getragen wurde, amint zu einer sachlichen Klärung des Sachverhalts, nicht zuletzt deswegen, weil zwischen den Zeilen dieser Meldungen versteckt der badiſchen nationalsozialistischen Reiterung die Duldung barbarischer Gespinnstereien aus einer heute überwundenen Zeit angedeutet wird. Abgesehen davon, daß ein Verleumdung des Hohenstoffeln mit dem schwäbischen Kaiserberg Hohenstaufen, wie er in einem Artikel gezogen wurde, schon aus historischen Gründen unmöglich ist, wird die Behauptung, die Enthauptung des Hohenstoffeln wäre vollzogene Tatsache schon durch eine einfache technische Feststellung widerlegt. In der am Hohenstoffeln dieser Tage vorgenommenen Sprengung wurden in 8 Bohrlöchern zusammen etwa 10 Zentner Sprengstoff verwendet. Um den Hohenstoffeln aber zu „enthaupen“, also den Gipfel abzusprengen, mühte man mindestens 3000 Zentner Sprengstoff ansetzen. Die Zuschauer, die aufgrund der maklos übertriebenen Meldungen zu der Sprengung geschickt waren, können bestätigen, daß die Veränderung am Berg von unten überhaut kaum sichtbar ist, weil es sich nur um eine minimale Absträgung handelte.

Die Frage, ob auch diese Sprengung nötig war, ist von den zuständigen, mit der Wahrung des Heimatschutzes berufenen amtlichen Stellen eingehend geprüft worden.

Aufgabe des staatlichen Naturschutzes kann es nicht sein, grundsätzlich und am jeden Preis Eingriffe in die Landschaft vorzunehmen, noch von Kraftwerken, weder an die Kultivierung von Mooren, noch an die Regulierung von Flußläufen heranzutreten werden. Erleichterungsweise wird dies auch von einzelnen Vertretern des Naturschutzgedankens anerkannt.

Die mahabenden Stellen haben sich den idealen Gründen, die wertvolle Persönlichkeiten und Bevölkerungsfreie veranlaßten, sich mit vollster Dingabe für den Schutz des Hohenstoffeln einzusetzen, durchaus nicht verschlossen, wie es nach den irreführenden Pressmeldungen schien. Sie konnten sich nach Prüfung aller Umstände trotzdem nicht entschließen, die Einstellung des seit 1913 im Gang befindlichen Steinbruchbetriebs zu verlangen. Bei dem dabei gewonnenen Material handelt es sich um einen Vorkalt, wie er in ganz Süddeutschland nicht mehr in gleicher Güte vorhanden ist. Es ist aus Gründen der Verkehrssicherheit unmöglich, auf dieses erstklassige Material z. B. für den Eisenbahn-

Aufruf des Winterhilfswerks an die deutschen Stiftungen!

Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1933/34 bittet die Verwaltungen aller deutschen Stiftungen, die im Jahre 1933 und in den vorigen Jahren Ausschüttungen nicht vorgenommen haben, die Erträge ihrer Stiftungen der Reichsführung des R. H. W., Berlin, Reichstag, bekanntzugeben.

Soweit dies möglich ist, sollen die gesamten Erträge dieser Stiftungen dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt werden, damit auf diese Weise brachliegendes Volkvermögen zum Kampf gegen Hunger und Kälte eingesetzt werden kann.

Der Reichsführer des Winterhilfswerks:
Hilgenfeldt.

unterdan zu verzichten. Verantwortungslos wäre es auch, im gegenwärtigen Augenblick schärfsten Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit 200 Familien, die von diesem Betrieb leben, auf die Straße zu setzen. Sie anderweitig unterzubringen, ist heute ganz und gar unmöglich.

Die bereits geschlossene, kleine Absträgung des Hohenstoffeln, die zur „Entbaunung“ aufgedaut wurde, war wegen der Betriebslosigkeit des Steinbruchs notwendig. Die Verpflichtung, mit der Bruchwand am Gipfel 30 Meter vor den dort befindlichen Mauerresten Halt zu machen, mußte aufgehoben werden, nachdem sich herausstellte, daß die Einhaltung der 30-Metergrenze zu einer Abbaumeiße geführt hätte, die das Leben der im Bruch beschäftigten Arbeiter aufs Schwerste bedrohte.

Unter Berücksichtigung aller Umstände und im Hinblick auf die schwerwiegenden wirtschaftlichen und sozialen Interessen, die auf dem Spiel standen, konnte und durfte der Absträgung des Berges kein Hindernis in den Weg gesetzt werden.

Gerichtssaal

Das betrunkene Dorf

Allenstein, 20. Jan. Eine etwas betrunkene Angelegenheit, die schon bis zum Jahre 1929 zurückreicht, beschäftigt jetzt das Landgericht in Allenstein. Die Traalkomödie ereignete sich in dem ostpreussischen Dorf Grieselienen, das auf diese Weise zu einer gewissen Berühmtheit gelangt ist. Im Jahre 1929 war ein großes Faß hochprozentiger Schnaps auf dem Transport gestohlen worden, und obwohl das corpus delicti das ansehnliche Gewicht von 428 Kilo besaß, gelang es zunächst nicht, eine Spur davon zu entdecken. Die Diebe hatten alle Veranlassung, ihre Beute versteckt zu halten, und erst als sie die Angelegenheit längst vergessen glaubten, holten sie das Faß hervor und luden das ganze Dorf zum trüblichen Umtrank ein. Nun hat Grieselienen, aber nur eine sehr geringe Einwohnerzahl und so kam es, daß der Inhalt des Faßes eine Woche lang regnete, um die Grieselienen bei guter Stimmung zu erhalten. Ja, sie sollen eine Woche lang so unter dem Einfluß des Alkohols gestanden haben, daß die Karnepalsstimmung überhaupt nicht mehr von ihnen wich. Die Landräger der Umgebung hatten zwar für die Stimmung ihrer Pflegebefohlenen volles Verständnis, aber sie interessierten sich doch für die Ursache des Raufes und für die Herkunft des edlen Getränkes, das ihn verursacht hatte. Kinder und Betrunkene slegen die Wahrheit zu sagen, und so kam es auch hier schnell ans Tageslicht. Eine hochnotwendige Gerichtsverhandlung war die Folge, und die beiden Haupttäter werden einige Monate lang Geleghenheit haben, von den Erinnerungen an einige feucht-fröhliche Tage zu zehren. Die Bege müssen sie allerdings auch in bar bezahlen, denn außer dem Wertesay in Höhe von 2000 RM, müssen sie auch noch 7400 RM Geldstrafe wegen Steuerhinterziehung erlegen.

Turnen, Spiel und Sport

Gauliga

Sou Württemberg:
 VfB. Stuttgart — Stuttgarter Kickers 4:0
 SV. Feuerbach — Ulmer FV 4:1
 SSV. Ulm — Sportfreunde Suitgart 3:2
 VfR. Heilbronn — Union Böckingen 2:5.

Sou Baden:
 VfR. Mannheim — Karlsruher FV 3:0
 Phönix Karlsruhe — Freiburger FC 0:1
 FC. Florzheim — VfB. Mühlburg 2:1
 SC. Freiburg — VfL. Neudorf 0:2.

Bezirksklasse

Gruppe Süd:
 SpVgg. Schramberg — FC. Taillingen 3:0
 FC. Tuttlingen — SpVgg. Trostingen ausgefallen.
 SpV. Spaichingen — FC. Ebingen ausgefallen.
 SC. Schwenningen — FC. Weingarten 2:2
 FC. Ravensburg — VfR. Schwenningen 0:2
 SpVgg. Truchtlingen — VfR. Friedrichshafen 0:1.

Gruppe Ost:
 SV. Reutlingen — SV. Göppingen 3:1
 Normannia Gmünd — Sportf. Tübingen 1:3
 VfR. Kalen — FC. Geislingen 1:1
 SpVgg. Tübingen — VfR. Heidenheim 3:1
 SV. Schorndorf — FC. Reutlingen 2:3
 Eintracht Neu-Ulm — VfB. Kirchheim 2:3.

Mag Fischer ist Schwabenmeister

Die Ergebnisse

Ponlauf über 12 Kilometer: Herrenklasse 1: 1. Lense-Oberlochen 45:42 Min. (Beitzeit), 2. Fritz Gailer-Baiersbronn 46:11, 3. Max Fischer-Wangen 46:47, 4. Mauer-SW. Stuttgart 47:47, 5. Fritz Fischer-Wangen 49:27, 6. Reuber-Freudenstadt 50:54, 7. Grupp-Oberlochen 51:40.
Herrenklasse 2: 1. Praxmeyer-Jano 49:12, 2. Heinz Radb. Sportklub Stuttgart 49:46.
Alterklasse 1: 1. Graf Freudenstadt 51:20.
Petrouillenkampf der Reiterwehr: 1) 1. Bat. 39. 113 Stuttgart 54:17, 2. Reiterregiment 1 SSBad Cannstatt 56:06, 3) 5. Pionier-Bat. Ulm 59:20.

Mannschaftslauf SW. und SS: 1. Brig. 55, Standarte 180 Freudenstadt 52:36, 2. Brig. 54, Jägersturms 8:113, 3. SS-Oberabteilung Südwest 1:03:39, 4. Brig. 56, Standarte 120/124 1:04:28.

Damenabfahrtslauf 3,5 Kilometer, Klasse 1: 1. Gundel Kiefer-Ebingen 20:24 Min., 2. Della Kündschmaier-SWS. Stuttgart 21:30.

Klasse 2: 1. Vera Stenban-Wildbad 21:45 Min., 2. Helene Bant-Jano 23:24, 3. Föhler-Ebingen 23:31.

Alterklasse 1: 1. Klöbber-Friedrichshafen 22:22 Min.

Sprungsprung, Klasse 1: 1. Max Fischer-Wangen, Note 224,0 (41,40), 2. Erich Rednagel-Feuerbach 210 (36,5, 35,5), 3. Emil Gailer-Baiersbronn 203,3 (35, 35), 4. Georg Huber-Jano 117,6 (30, 32,5), 5. Grupp-Oberlochen 162,7 (26, 27) 6. Helmut Knapp-Ebingen 138,4 (32,5, 33,5), 7. Fritz Gailer-Baiersbronn 130,6 (29, 28).

Klasse 2: 1. Koch-Wangen 150,9 (34, 35,5), 2. Kieminger-Oberlochen 148,8 (24, 26,5).

Zusammen: 1. Max Strinz-Rehstetten 153,5 (30, 35,5), 2. Hermann Epler-Rehstetten 177,9 (32, 32).

Alterklasse 1: 1. Wilhelm Schlägel-Jano 197,7 (33, 35,5).

Zusammenleiter Lauf: Meister im Schneeschuhlauf von Schwaben, Gewinner des Silbernen Ski des SSB: Max Fischer-Wangen, Note 456,5, 2. Fritz Gailer-SW. Baiersbronn 370,6, 3. Gerhard Mauer-SW. Stuttgart 366,1.

Schneiseiterfahrten vom Schwarzwald

45 Lomaläufer stellen sich zum Start ein. Die Schneeverhältnisse waren aut, im Wald lag sogar Pulverschnee. Die auf 18 Kilometer lange Strecke mit ungefähr 480 Metern Höhenunterschied war eine harte Prüfung für die Teilnehmer. Umso höher ist die Leistung des Teilnehmerführers Robert Fische-Saig zu bewerten, der mit 1:33,00 Std. sich einen beachtlichen Vorsprung sicherte.

Ergebnisse: Ponslauf, Klasse 1: 1. Fische-Saig 1:33,00, 2. Kambacher-SC. Freiburg 1:37,42, 3. Burgbacher-St. Georgen 1:38,17, 4. Morath-SC. Freiburg 1:39,25.

Beim Abfahrtslauf, der mit einer Höhenifferenz von 350 Meter bis fast zum Feldsee führte, war noch schwerer. Ganz ausgezeichnet ging Bruno Koch über den Kurs. Seine Zeit von 2:12,8 Min. ist ausgezeichnet.

Abfahrtslauf, Herrenklasse: 1. Koch-Freiburg 2:18,8 Min., 2. Wagner-Freiburg 2:18,15, 3. Wittwer-Zell i. W. 2:19,1, 4. Ringwald-Freiburg 2:39.

Zusammenklasse: 1. Hoffmann-Freiburg 2:26,8.

Damenklasse: 1. Grans Christl-Freiburg 2:20 Min., 2. Wagner-Dens-Freiburg 3:01,1.

Rundfunk

Dienstag, 23. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Schulfunk: „Wir tragen deine Fahnen“, 10.40 Uhr: Klaviermusik, 12 Uhr aus Frankfurt: Mittagskonzert, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Mittagskonzert, 15 Uhr: Kammermusik, 16.30 Uhr: Blumenkunde, 18 Uhr aus Köln: Die Urkunden des Hofes Wessel-Verdes, 18.30 Uhr aus Köln: Kammermusik, 17 Uhr aus Köln: Sompfontonzert, 17.45 Uhr aus Stuttgart: Landwirtschafslauf, 18 Uhr aus Frankfurt: Stunde der Jugend, 18.25 Uhr aus Frankfurt: Italienischer Sprachunterricht, 19 Uhr aus Köln: Operettenkonzert, 20 Uhr aus Berlin: Verteidigungswehr für Deutschland“, v. a. D. v. Rheinböden, 20.10 Uhr aus Köln: „Bunt ist die Welt“, 21 Uhr aus Weinsig: Ludwig van Beethoven, 21.40 Uhr aus Köln: Worte Beethovens, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen..., 22.45 Uhr nach Frankfurt: Ludwig van Beethoven, 24 Uhr aus Frankfurt: Von deutscher Seele.

Handel und Verkehr

Getreide

Vom jüdischen Produktionsmarkt. In den internationalen Getreidemärkten hatte sich zu Beginn der Berichtszeit eine etwas festere Tendenz herausgebildet, die Preise für Manitoba und Platameisen wurden etwas erhöht. In Berlin konnten sich die Kurse gut behaupten. Vom Oberbeim zeigte sich aber wenig Nachfrage für die Provenienzen, obwohl der neue Platameisen qualitativ sehr gut ausfällt. In nordamerikanischem Hartweizen kam größeres Geschäft zur Griesherstellung zustande. Weizenausfuhrpreise hörte man zu 148,50—150 RM, vor 1000 Kilo. Inlandweizen hatte rubige Tendenz, das Angebot ist reichlich, doch steht dem nur wenig Aufnahmefähigkeit der Mühlen gegenüber. Mittel- und norddeutsche Offerten sind wegen der späteren Lieferisten etwas günstiger als jüdische Provenienzen. Neuenwerte Geschäftstätigkeit war jedoch nicht zu erkennen. Am Roggenmarkt sind norddeutsche Offerten etwas niedriger doch war dies auf die einheimischen Angebote nur von geringem Einfluß. Für plätsche und bestische Ware hörte man zuletzt Preise von 16,85—17 RM, ab nahe Stationen. Bisher hatte sehr hille Markt, die Zufuhren in Baden und Württemberg sind sehr klein. Badischer Hafer wurde zu circa 14,25 RM, ab hinterhablicher Station gekauft. Von der Besserung der Schiffahrtsverhältnisse erwartet man auch eine Belebung dieses Marktgebietes. In Braugerste zeigt sich nach wie vor geringes Interesse, das Angebot hat keine Verminderung erfahren und ist als reichlich zu bezeichnen. Plätsche, bestische und badiſche Gerste ist zu unveränderten Preisen anboten. Am Weizenmarkt ist die Lage unverändert, die Abufe erfolgen sehr langsam, das Verkaufsgeschäft der Mühlen hat sich ebenfalls noch nicht gedoben. In der Berichtszeit sind nunmehr weitere Anordnungen hinsichtlich der Mehloerfälle herausgekommen. Bei Roggenmehlen besteht einig Interesse für im Februar, erste Hälfte März eintreffende Partien ohne daß die Käufer zu Mehrpreisen bereit sind. Am Futtermittelmarkt sind die Umsätze nicht bedeutend. Der Absatz hat durch die Eigenversorgung der Landwirtschaft keine Besserung erfahren. Dazu mag bei den Käufern auch mifspieren, daß die Einfuhr von Weizen und Hafer als Geflügelfutter von dem Zufuhr der doppelten Menge Inlandweizen abhängig gemacht wird. Die Preise sind aber angesichts des begrenzten Anfalles bei den Mühlen, Fabriken und Brauereien durchweg behauptet. Weizen ist zur prompten Lieferung bei knappen Angebot gesucht. Neuer Birgiamais wird zur Frühjahrslieferung zu 22 RM, per 100 Kilo bahrfrei Mandel m. S. offeriert. Für Mais ist die Stimmung bei unveränderten Preisen rubig.

Märkte

Heilbronner Pferdemarkt am 26. und 27. Februar. Der Heilbronner Pferdemarkt, verbunden mit Prämierung von Zuchtstieren aus den Bezirken der Kreisbauernschaften Heilbronn, Besigheim, Bradenheim und Neckarjahn wird am 26. und 27. Februar abgehalten. Damit verbunden ist eine Ausstellung von Wagen, landw. Maschinen, Sattlerwaren und sonstigen Bedarfsgegenständen der Landwirtschaft.

